

merkung zu 37,11° in diesem Heft der OLZ. (in der Besprechung von König.)

p. 48 מוגמר ist gewiss nicht aus dem aramäischen übernommen, denn einerseits bietet auch das arabische den Stamm in der gleichen Bedeutung, dann aber wäre nicht erklärlich, wieso gerade מוגמר, dem keine aramäische Bildung entspricht, nicht aber גומר „Kohle“ selbst ins hebr. eingedrungen wäre. Höchstwahrscheinlich stand übrigens גומר „Kohle“ auch bei Sirach 8,10 (vgl. Notes critiques z. St.) und wäre dadurch als alt-hebräisches Sprachgut gesichert.

p. 29 קמים stand schon bei Sirach 30,39, wo fast alle neuern Erklärer εν αματι als irrige Übersetzung von ברמים fassen.

p. 33 חזר „zurückkehren“ beweist schon durch seinen Lautbestand, dass es echt hebräisch ist gegen aram. חזר und stand bei Sirach 26,11. 36,5, s. Notes critiques z. St.

p. 35 חשד „verdächtigen“ ist wohl eher (mit Levy s. v.) zu arab. حسد „beneiden“ zu stellen¹⁾.

p. 44 כרה entspricht genau dem süd-arabischen كح.

p. 46 לוג wie p. 47 מנים sind griechisch (λαγνος, μαγίς), gehören daher gar nicht in die Arbeit.

p. 53 מתון braucht nicht aramäisch zu sein, da bereits bei Sirach 5,11 מתינות vorkommt, s. Notes critiques z. St. Allerdings hat der eben veröffentlichte Text an dieser Stelle ארך רוח, was aber offenbar Rückübersetzung aus Ἐ μακροθυμία ist.

Trotz mancher Irrtümer sind die Zusammenstellungen im Ganzen als verdienstlich zu bezeichnen. Nur möchten wir dem Verfasser raten, wenn er die noch ausstehende zweite Hälfte herausgibt, sich nicht einseitig auf die Mischna zu beschränken, sondern auch die Tosifta und die übrigen Barrajot einzubeziehen. So lange nicht das ganze Material berücksichtigt wird, können derartige Sammlungen niemals in sich geschlossene Resultate bieten, oder auch nur für die Behandlung irgend einer grammatischen oder lexikalischen Frage die Grundlage bilden.

Königsberg i. Pr.

A. Le Chatelier, L'Islam dans l'Afrique occidentale. Paris (G. Steinheil) 1899. — 376 pp. in 8°. Besprochen von Ignaz Goldziher.

Ueber die Ausbreitung des Islam in den westlichen Sudanländern, südlich von Tim-

¹⁾ Vgl. dagegen jetzt Schulthess Homonyme Wurzeln im Syrischen p. 32.

buktu und am oberen Lauf des Niger, welche ungefähr zu Beginn des XI. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ihren Anfang nimmt und seither stetige Fortschritte macht, sind wir durch die zuverlässige Darstellung, die uns der gründliche T. W. Arnold von der Islamisierung der in jenen Gebieten wohnhaften Völkerschaften gegeben hat (The Preaching of Islam—Westminster 1896 — p. 262ff), im Allgemeinen gut unterrichtet. Der Verfasser obigen Buches, der den Islam in den verschiedensten Gebieten seiner Herrschaft beobachtet und über seine Studien bereits in früheren Werken Rechenschaft abgelegt hat, bietet uns hier eine auf die speziellsten Momente eingehende Beschreibung des Verlaufes dieser Verhältnisse. Das Buch ist die Frucht einer Reise, die der Verfasser im Jahre 1887 nach dem Senegal und Niger unternahm, und hat den Zweck, der französischen Administration in ihrer sudanesischen Interessensphäre als wissenschaftlicher Wegweiser zu dienen. Ausser diesem Berufe ist es, durch seinen in alle Details der ethnographischen, sozialen, religiösen und geschichtlichen Verhältnisse eingehenden Inhalt ein willkommenes Handbuch für jeden, der über Vergangenheit, Gegenwart und — nach der Meinung des Verf.'s auch über die — Zukunft der bunt durcheinander gewürfelten Negervölker jener Gegenden wissenschaftlichen Aufschluss sucht. Le Chatelier entwirft eine genaue Schichtung der verschiedenen Volksstämme und ihrer Wanderungen, wobei er, wie wir uns durch die Vergleichung seiner Darstellung mit früheren Hilfsmitteln überzeugen konnten, eine grosse Fülle neuer Informationen bietet. Die dem Buche angehängte reichhaltige Bibliographie der berücksichtigten Litteratur bezeugt die fleissige Benutzung der bedeutendsten Vorarbeiten, unter welchen das mächtige Reisewerk Barth's nicht die letzte Stelle einnimmt. Sehr eingehend sind die missionarischen Bewegungen geschildert, die das Werk der Islamisierung der fetischistischen Negerwelt einleiten und begleiten; wir werden genauer als bisher mit den Kämpfen und den Erfolgen der innerafrikanischen Helden des Islam, wie Othman Dan-Fodio (S. 116), Sid Ahmed al-Bekkâ'i (S. 137) des Mahdi von Podor, Muhammed b. 'Omar b. Ahmed an Anfang des 19. Jahrhunderts (S. 147) und der grossen, in unsere Zeit hineinreichenden afrikanischen Islamhelden El-Hâgg 'Omar (S. 168ff) und Samory bekannt. — Jedes Kapitel des Buches ist von einer kartographischen Darstellung der beschriebenen Verhältnisse

begleitet, wofür wir dem Verfasser besonderen Dank wissen. Geographen und Ethnographen werden wohl Gelegenheit haben, auf den Wert der in ihre Gebiete gehörenden Daten und Resultate des Verfassers näher einzugehen. Sehr übertrieben scheint uns der Einfluss, den L. Ch. dem jüdischen Element im westlichen Sudan zueignet. „Il semble . . . qu' un élément juif ait figuré sur la lisière du Soudan à une époque réculée“ (S. 123). Wir stimmen dem Verfasser gerne bei, wenn er selbst dieser These nur den Wert einer „hypothèse curieuse“ beilegt, solange er sie nicht besser zu stützen vermag, als durch den Hinweis auf das häufige Vorkommen von alttestamentlichen (im Islam allerorten gangbarer) Eigennamen (S. 314), oder durch fragwürdige Schlussfolgerungen, wie er deren eine auf Seite 148 (unten) zum besten giebt. (Die durch Gott anbefohlene Aufopferung des Sohnes des Mahdi von Podor durch den eigenen Vater, eine Erinnerung an das Opfer Abrahams „indique l' influence persistante des traditions juives chez les musulmans Peul“). — Sehr viel Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem Einfluss der süßischen Bruderschaften auf die Ausbreitung des Islam in den westafrikanischen Gebieten. Es ist dies ein stehendes Thema der französischen Litteratur der Islamkunde, das freilich eine den wissenschaftlichen Anforderungen mehr entsprechende Behandlung verdiente, als ihr oft in den umfangreichen Büchern zuteil wird, die in neuerer Zeit als Grundwerke über dies Kapitel der Geschichte des Islam angepriesen werden. Der Verf. giebt uns spezielle Berichte über den Wettstreit zweier Orden in den von ihm behandelten Gebieten; des das Prinzip des Gihād-Kampfes vertretenden alten Ordens der Kādirijja und des jenem in den Weg tretenden, von toleranten und friedlichen Tendenzen durchdrungenen Ordens der Tigānijja, einer neuzeitlichen Schöpfung des maghribinischen Sūfismus, über deren Stifter und Lehrinhalt wir übrigens aus dem interessanten Werke eines Schejchs dieses Ordens, Muḥammed al-'Arbi ibn al-Sā'ih, u. d. T. كتاب بغية المستفيد (gedr. Kairo 1304; 297 SS. in 4^o) Belehrung schöpfen können. Die Konkurrenz dieser beiden Orden hat, wie der Verfasser nachweist, bestimmend eingewirkt auf die Richtung und den Geist, in der sich die Islamisierung der Negerstämme vollzogen hat und sich noch immerfort entfaltet; S. 318—340 bietet er sogar eine spezielle Statistik der Tarika's unter den

zum Islam bekehrten Stämmen. In der Darstellung der religiösen Uebungen und Formeln dieser Bruderschaften, wäre so manches auszusetzen. Der Verf. bietet in dieser Beziehung Gelegenheit zu Bemerkungen, wie solche vor 12 Jahren Snouk Hurgronje anlässlich einer Spezialschrift über die religiösen Orden der Muhammedaner (Les confréries musulmanes du Hedjaz; Paris 1887) zu dieser Arbeit des Verfassers gemacht hat. (D. L. Z., IX nr. 2). Die Dikr-Formeln werden S. 334 in sehr bedenklichem Texte vorgelegt; es genüge, auf den einen Satz hinzuweisen: „Hasb Allah houa nafs el Oukil“, was wohl dem frommen Spruch: Hasbî Allāh wa-ni 'ma-l-wakīl entsprechen soll. Auch in der Schreibung der Eigennamen, wie (S. 127) Chaab (=شهاب) ed Dine, und 137 ff. im Laḳab des Sujtī wiederholte Djehlal ed Dine, geben sich arabistische Defecte des Verf.'s zu erkennen.

Der Verfasser hebt wohl wiederholt den Kultureinfluss des Islam auf die sich ihm zuwendenden fetischistischen Negerstämme hervor und erwähnt des öftern der Ausbreitung einer gewissen Schulbildung, welche die Festsetzung des Islam unter den Negern im Gefolge hat. Aus dem Gesichtspunkte des französischen Politikers erblickt er jedoch in der Festigung des Islam unter den Sudanvölkern (auf deren Stammverhältnisse der Islam, nach S. 67, zersetzend gewirkt hat) ein nicht erfreuliches Moment. Die im Fetischthum verbliebenen Stämme sind der Konsolidierung der französischen Herrschaft minder hinderlich. Ganz andere Beobachtungen sind unlängst gelegentlich des Reiseberichtes „Togo unter deutscher Flagge“ von Heinrich Klose (Berlin 1899) gemacht worden. Da wurde konstatiert, dass in den deutsch-afrikanischen Schutzgebieten, wo sich eben der Sieg des Islam über das alte Fetischthum stetig vollzieht, der Islam „der deutschen Verwaltung in die Hände arbeitet.“ Der Verfasser widmet das Schlusskapitel seines Buches vornehmlich der Frage, wie in den französischen Sudangebietern der Einfluss des Islam zu paralisieren sei. Er kommt auf den Gedanken, in der Administration und in den Schulen die Herrschaft der dortigen Bildungssprache, des Arabischen, abzuschwächen, dafür in diese Gebiete das Französische zu infiltrieren und durch praktische Vorteile, die damit zu verbinden seien, den Sudanesen begehrenswert zu machen. „L'arabe perdra rapidement du terrain et dégagé de l' influence des

Tholba, l' Islam demeurera ce qu' il peut être, inoffensif.“ (S. 357). Wir denken nicht, dass damit der „Erziehung des Menschengeschlechts“ im Sudan ein wirklicher Dienst erwiesen würde.

Budapest.

C. F. Lehmann. Zwei Hauptprobleme der alt-orientalischen Chronologie und ihre Lösung, Leipz. 1898, 224 S. nebst 2 Tafeln und 5 Tabellen.

J. Marquart, Chronologische Untersuchungen, (Berossos und die babylonische Königsliste.) Philologus 1899, Supplbd. VII. 4. No. 1. — Bespr. v. Paul Rost.

Trotzdem ich mich, wie die meisten meiner Fachgenossen, von der Unzulänglichkeit der Aufstellungen Lehmann's überzeugt hatte, habe ich bisher eine Kritik vermieden, um mich nicht dem Vorwurfe der Missgunst auszusetzen, insofern ich über denselben Gegenstand gearbeitet hatte und zu anderen Resultaten gekommen war. Nachdem nun aber eine Reihe günstiger Recensionen erschienen ist und zwar von Leuten, die teils von chronologischen Dingen nichts verstehen, teils nicht im Stande sind, die Ergebnisse an der Hand der Quellen nachzuprüfen¹⁾, und neuerdings die Aufstellungen Lehmann's, wie der Aufsatz von Marquart im Philologus zeigt, weitere Kreise zu ziehen beginnen, sehe ich mich doch veranlasst, zur Feder zu greifen, um weiterem Unheil vorzubeugen. Ich werde mich auf eine Besprechung der Hauptpunkte beschränken, denn mit ihrer Erledigung fällt das ganze künstliche Gebäude von selbst zusammen.“

Zunächst die Königsliste. Wiederholt hat man aus ganz gewichtigen Gründen die Lesung „576 Jahre“ in der Unterschrift zur 3. Dynastie angezweifelt, Lehmann geniert das nicht, er behält ruhig die Zahl bei, ohne sich um das zu kümmern, was von anderen beigebracht worden ist. Erhalten sind 19 Könige mit 260 Jahren, dazu kommen die drei Könige Kadašman-Bêl, Burnaburiaš I, Kurigalzu I, Zeitgenossen Amenophis III (regierte 37 Jahre) mit ca. 35 Jahren (da nach den Tell-Amarnabriefen auch der Vater des Kadašman-Bêl zur Zeit Amenophis' III regiert hat, so ist vielleicht diese Zahl noch zu hoch gegriffen). Nazibugaš hat wenige Monate auf dem Throne gesessen, und seinem Vorgänger Kadašmanharbe I, den er ermordet, können höchstens ein paar Jahre (sagen wir nach oben abgerundet 5, vgl. auch Anm. 2 und

beachte, dass sein Sohn noch als Halbkind den Thron besteigt) zukommen, Burnaburiaš II regierte ca. 30 Jahre. — Das macht im ganzen 25 Könige mit c. 330 Jahren, (d. i. im Durchschnitt 13 J.) Für die übrigen elf Könige bliebe demnach ein Zeitraum von 576—330 = 246 J., im Durchschnitt ergäbe das 22 J. für den einzelnen, eine Zahl, die mit Rücksicht darauf, dass einige von ihnen nur kurze Zeit den Thron besessen haben können¹⁾, sowie auf das obige Ergebnis gleicher Wahrscheinlichkeit entbehrt. Noch schlimmer gestaltet sich das Verhältnis in Lehmann's eigener Liste: Tazzigurumaš, Agum-kakrime, Karaindaš, Kadašman-Bêl sollen von 1610 bis mindestens 1490 regiert haben (!). Das langt aber noch nicht, wir wissen jetzt, dass Kadašman-Bêl (bis vor kurzem fälschlich Kallima-Sin gelesen), der Vorgänger Burnaburiaš' I und Zeitgenosse Amenophis' III, nicht vor 1435—30 auf den Thron gekommen sein kann, auf die vier Herrscher wäre also ein Zeitraum von 175 bis 180 Jahren (!) zu verteilen, ein Ding der Unmöglichkeit. Gegen die Lesung „576“ spricht weiter die Angabe Nabonid's, dass Hammurabi 700 Jahre vor Burnaburiaš (gleichviel ob der I oder II, zwischen beiden liegt höchstens ein Zwischenraum von 15 Jahren) gelebt habe. Bei Voraussetzung der Zahl „576“ würde Hammurabi im 24. Jahrhundert seine Herrschaft ausgeübt haben, und da durch die ägyptischen Coincidenzen für Burnaburiaš II 1400 (Burnaburiaš I c. 1415) feststeht, so würde die Differenz nicht 700, sondern 900 betragen, und hier hülfe auch keine Verkürzung des Datums von Bavian um 100 J. Ebensowenig verträgt sich mit obiger Lesung die Angabe Asurbanipal's bezüglich des Einfalls Kuturnahundi's von Elam, derselbe muss, wie auch Lehmann zugiebt, vor Hammurabi fallen; unter den angegebenen Umständen würde dieses nicht zutreffen. Lehmann verwertet freilich die Angabe dazu, die Unrichtigkeit des Datums von Bavian zu „beweisen“. Die Lesung „576“ kann also auf keinen Fall richtig sein, und ich halte daher durchaus an der von mir vertretenen Ansicht fest, dass das Zeichen  nicht im Sinne von 9,

¹⁾ So kann z. B. Karahardaš nur kurze Zeit auf dem Throne gesessen haben. Ašur-uballit regiert längere Zeit gemeinsam mit Burnaburiaš II, erlebt die Regierung des Karahardaš (Schwiegersohn von ihm), Kadašmanharbe, Nazibugaš und übt auch noch zur Zeit Kurigalzu's II die Herrschaft aus. Bei Annahme längerer Regierungsdauer für Karahardaš würde demnach die Regierungsziffer des Ašur-uballit ins Ungemessene wachsen.

¹⁾ Die Recensionen enthalten infolgedessen auch nur Referate und allgemeine Redensarten.